

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Orts girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellensuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Oesterreich unterzeichnet den Friedensvertrag.

Die lettische Tragödie der Irrungen.

Seitdem die Aufsehen erregende Nachricht von der Gehorsamsverweigerung deutscher Truppen in Lettland in die Welt hinausging, hat sich die öffentliche Meinung bei uns mit dieser Angelegenheit dauernd in nachhaltigster Weise beschäftigt. Es hat wohl niemanden gegeben, der für diese Aktion der in Lettland stehenden Verbände nicht die ernstesten Gründe voraussetzte, und es gehörte die ganze Demagogie der Unabhängigen dazu, um der deutschen Regierung aus ihrer Parteinahme zugunsten der für ein scheinbar unbestreitbares Recht kämpfenden deutschen Lettlandkämpfer einen Vorwurf zu machen. Bei der Ungewöhnlichkeit des ganzen Vorganges war es nun begreiflich, wenn auch sehr bedauerlich, daß die wahre Sachlage sich auf Grund der bisherigen Nachrichten nicht ganz richtig darstellte, insofern nämlich, als bei der öffentlichen Diskussion der ganzen Frage die Debatte davon ausging, daß die deutschen Lettlandkämpfer für ihre Forderung auf Siedelungsland nach allgemeiner Anschauung auf eine bindende Zusage der lettlandischen Regierung Bezug nahmen. So entstand ein gewisser Widerstand der Haltung der deutschen Regierung gegenüber den protestierenden Soldaten, die sie einerseits zum Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten aufforderte, während sie zugleich dem Verlangen der Soldaten nach dem in Aussicht gestellten Siedelungsland die volle Berechtigung zugesprochen sah. Dieser äußere Gegensatz erfährt jetzt eine volle Klarstellung, indem sich ergibt, daß den Soldaten das lettische Bürgerrecht und damit ein Prioritätsrecht auf Ansiedelungsland zugesichert worden ist, wenn dennämlich in Lettland an die Aufteilung des Großgrundbesitzes und die Regelung der Landfrage überhaupt gegangen wird. Die deutschen Soldaten haben auf Grund des verbleibenden Bürgerrechtes aber tatsächlich nur einen Anspruch, sich privatim im freihändigen Verkauf Land zu erwerben, mehr nicht. Und nachdem sie in dieser Hinsicht aufgeklärt worden sind, stellt sich weiter heraus, daß ein großer Teil von ihnen überhaupt nur den Anspruch erhebt, im Lande zu bleiben zu dürfen, wo er gute Möglichkeiten zum Fortkommen sieht. Ein weiterer kleinerer Teil beharrt in dem Glauben, die Forderung auf Siedelungsland nach wie vor mit aller Energie zu vertreten, und hier hat Staatskommissar Winnig in Nummer 54 des "Korrespondenz" des näheren auseinandergesetzt, wie die Soldaten dazu kommen: es ist ihnen bei der Anweisung lügnertischerweise gesagt worden, daß sie mit dem Handgeld zugleich das Recht auf Ansiedelung erhielten. So stellen sich die Dinge tatsächlich dar, und es ist nunmehr zu hoffen, daß die lettische Angelegenheit binnen kurzem ihre Klärung findet. Bei allem Mißgefühl mit den Lettlandkämpfern muß es dabei bleiben, daß die Klärung schnellstens durchgeführt wird, und man kann es daher verstehen, daß die Regierung schon in dieser Richtung eine eindringliche Mahnung und Warnung an die Truppenverbände hat ergehen lassen.

Kurlands Räumung.

Rußberg, 7. September. Die Räumung Kurlands durch die deutschen Truppen ist wieder aufgenommen worden. Der deutsche Stad begibt sich bereits in den nächsten Tagen nach Litauen.

Eine deutsche Note.

Berlin, 7. September. (W.B.) Amlich wird mitgeteilt: Dem Führer der lettischen Delegation in Berlin, Schreiner, wurde heute vom Reichsminister des Auswärtigen, Hermann Mueller, folgende Note übergeben: Die deutsche Regierung verurteilt aufs schärfste die am 24. August in Mitau von deutschen Truppen gegen lettische Soldaten und Behörden verübten Gewalttätigkeiten und spricht der lettlandischen Re-

gierung ihr lebhaftes Bedauern über die Vorkommnisse aus. Ohne diese Vorkommnisse irgendwie entschuldigend zu wollen, glaubt die deutsche Regierung doch die lettische Regierung auch bei dieser Gelegenheit auf die Ursachen der äußerst gereizten Stimmung eines Teiles der deutschen Truppen aufmerksam machen zu müssen. Ein Teil der deutschen Soldaten ist in hohem Grade erbittert darüber, daß die lettische Regierung den fremdstaatlichen Soldaten zu der Zeit, als ihr die deutsche militärische Hilfe unentbehrlich schien, das Recht auf Einbürgerung gab und damit auf Niederlassung und Ansiedlung in Kurland eröffnete, daß sie diesen nunmehr aber jede Anwartschaft absperrt. Dessen ungeachtet vertritt die deutsche Regierung mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln, insbesondere auf dem Wege ständiger Beeinflussung der Truppen durch ihre Führer, weiteren Ausbrüchen dieser verbitterten Stimmung vorzubeugen und die Truppen zur Aufgabe des Widerstandes gegen den von ihr gegebenen Befehl zur schleunigen vollständigen Räumung Lettlands zu bewegen. Die deutsche Regierung spricht die Hoffnung aus, daß sie hierdurch zu dem von ihr erstrebten Ziele, Vermeidung weiterer Unbismäßigkeiten der deutschen Truppen in Lettland, gelangt.

Heimtransport unserer Gefangenen Gute Ergebnisse der Besprechungen.

W.B. Berlin, 7. September. Die Reichs-Zentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Die Konferenz mit den Vertretern der englischen Regierung wurde gestern in Köln eröffnet. Als bisheriges Ergebnis wird mitgeteilt, daß die englische Regierung mit eigenem Material voranschreitlich bis auf weiteres 3000 Gefangene täglich in Köln übergeben wird und wöchentlich mit eigenen Schiffen 3000 Mann nach Rotterdam unter Voraussetzung des Einverständnisses der holländischen Regierung führen will. Die weitere Steigerung der Heimführung hänge davon ab, in welchem Umfange die deutsche Regierung in der Lage ist, solches Eisenbahnmateriale und Schiffsraum zu stellen. Das Ergebnis der hierzu noch notwendigen Erhebungen wird so schnell als möglich der englischen Waffenstillstandskommission Köln übermittelt. Der Gang der Verhandlungen zeigte, daß die englische Regierung bereit ist, die Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen nach Möglichkeit zu fördern. Bis einschließlich 6. September sind in Köln 6000 deutsche Kriegsgefangene übernommen. Mit der Heimkehr der in französischer Hand befindlichen deutschen Kriegsgefangenen kann vor der Ratifikation durch Frankreich nicht gerechnet werden.

Die ersten Heimgekehrten in die Heimat entlassen.

Berlin, 7. September. Der "B. Z." wird aus Meschede über die Entlassung der ersten deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat gemeldet: Die Abwidlung der Abfertigungsgeschäfte hat tadellos gelaufen. Die Arbeit ist zwar nicht gering, vollständige Ausrüstung, Zivilkleidung, Beschaffung von Ausweispapieren und Auszahlung der Gehaltsrüste erfordern ihre Zeit. Dem ersten Transport von etwa 1000 Mann sind rund 500 000 Mark ausgezahlt worden. Die Heimkehrer sehen gut erhalt aus, ihre körperliche Verfassung wird allgemein als recht befriedigend bezeichnet.

Ankunft des ersten französischen Lazarettzuges.

Köln, 7. September. Unter ungeheurem Jubel fuhr gestern auf dem Bahnhof Deutz der erste französische Lazarettzug mit 24 deutschen Kriegsgefangenen ein. Außer wenigen Schwerverwundeten waren es meist Leichtverwundete und Kranke. Die Mannschaften kamen aus dem französischen Sammellazarett St. Quentin, von wo sie am Donnerstag früh abgefahren waren. Nach reichlicher Depurierung und Ueberreichung von Liebesgaben wurden die aus dem unbeflegten Deutschland heimkehrenden Soldaten weiter

transportiert und führen über Meschede nach dem Sammellager Halle a. Saale.

Heimkehr aus Kaukasien.

Berlin, 7. September. Wie die Londoner "Morningpost" aus Tokio meldet, hat Japan die Heimkehr aller deutschen Kriegsgefangenen, beginnend am 15. Oktober, angeordnet.

Der Dank der Gefangenen aus Serbien.

Dem Reichspräsidenten ist als Antwort auf ein Begrüßungstelegramm von den dieser Tage aus Serbien heimgekehrten Kriegsgefangenen nachstehende Kundgebung zugegangen:

"Nach unendlich langer, schmuckvoller Zeit atmen wir deutschen Kriegsgefangenen aus Serbien wieder deutsche Luft und haben wieder liebe, deutsche Erde unter den Füßen. Mit wunderbarer Opferwilligkeit sind wir unten vom Kärntner Graz bis herauf ins Lager Dachfeld von allen deutschen Männern, Frauen und Kindern aufs schönste empfangen worden. Wir sprechen der neuen Reichsregierung unseren tiefgefühlten Dank für all das Herrliche und Große unseres Empfanges aus, gedenken aber auch gleichzeitig mit Behmut an die vielen lieben Kameraden, die dort unten in Serbien unter grünen Hasen getötet und größtenteils eines qualvollen Hungertodes gestorben sind. Wir aber kehren zurück als alte Deutsche und werden in allen Gauen wieder unsere alte reue Weise: "Deutschland, Deutschland über alles" ertönen lassen. Die Heimkehrer im Dachfeld."

Noch keine Möglichkeit zum Abtransport nach Russland.

Berlin, 7. September. Entgegen anderslautenden Meldungen besteht, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, zurzeit keine Möglichkeit, die russischen Kriegsgefangenen durch die östlichen Randstaaten hindurchzuführen. Die deutsche Regierung ist nach wie vor von der Einwirkung der Entente auf die Regierungen dieser Randstaaten in ihren Maßnahmen abhängig. Es muß daher leider mit der Tatsache gerechnet werden, daß die russischen Kriegsgefangenen trotz der schwierigen Verpflegungslage des Reiches und trotz ihrem begreiflichen Wunsche auf baldige Heimkehr noch in der Mehrzahl bis in den Winter hinein in Deutschland verbleiben müssen; denn auch für den Abtransport über See im großen Maße es an der dazu erforderlichen Tonnage. Die deutsche Regierung wird, wie bisher, so auch in Zukunft den Abtransport ausschließlich nach dem Gesichtspunkt leiten, daß jeder Kriegsgefangene so abtransportiert wird, daß er möglichst seine Heimat erreicht, oder die Gegend, in die er sich begeben will.

Auch Oesterreich weicht der Gewalt.

97 gegen 23 Stimmen für Annahme des Friedensvertrages.

Wien, 8. September. Die deutsch-österreichische Nationalversammlung nahm nach längerer Debatte den vom Hauptauschuß vorgeschlagenen Beschlußantrag an, in dem gegen die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts Oesterreichs durch den Friedensvertrag protestiert und der Staatskanzler beauftragt wird, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Der Protest wurde einstimmig und der Auftrag an den Staatskanzler, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, mit 97 gegen 23 Stimmen angenommen.

Treuebekenntnis der Tiroler.

Wien, 7. September. Miklos gab namens der Tiroler Abgeordneten eine Erklärung ab, wonach diese mit Rücksicht auf die Lostrennung Südtirols den Friedensvertrag als unannehmbar ansehen und daher an der Beschlußfassung über die Unterfertigung des Vertrages nicht teilnehmen werden. Es werde jetzt in Südtirol ein Verzweiflungskampf um jeden Bauernhof, jedes Haus und jeden Weinberg beginnen, ein

Kampf mit allen Waffen des Geistes und mit allen Mitteln der Politik. Es werde ein ungleicher Kampf sein, doch würden die Väter den einzigen Trost besitzen, daß sie Landstände haben, die sie in der Stunde der Not nicht vergessen und ihnen Hilfe leisten würden. Es gäbe nur zwei Möglichkeiten, entweder werde aus dem Anblick der Menschheit die Liebe und der Haß verschwinden, oder es müsse zu einem deutschen Sklavenaufstand kommen, damit das Wort wahr werde, daß alle deutschen Kreise frei sind, und daß der deutsche Boden keine Knechtschaft kennt. (Brausender Beifall im ganzen Hause und auf den Korridoren.)

Die Anerkennung der „Republik Birkenfeld“ verweigert.

Berlin, 7. September. (W.B.) Rechtsanwalt Zeller (Birkenfeld) hat an die Reichsregierung folgende Depesche geschickt:

Birkenfeld hat sich vom Freistaat Oldenburg in der Landesauscheidung vom 30. August losgelöst und sich als selbständige Republik im Verband des Deutschen Reiches erklärt. Vollständige Abstimmung über die Anschlußfrage an einen Nachbarstaat ist bereits in die Wege geleitet. Wir bitten um telegraphische Anerkennung. Der § 18 der Reichsverfassung ist von der Befehlsgewalt der Reichsregierung nicht als verbindlich erklärt worden. Die französische Befehlsgewalt hat die Republik Birkenfeld bereits anerkannt.

Die Regierung der Republik Birkenfeld.

Zeller, Präsident.

Darauf ist folgende Antwort des Reichsministeriums des Innern ergangen:

Die Erklärung des oldenburgischen Landestells Birkenfeld zur selbständigen Republik ist unvereinbar mit den Artikeln 18 und 167 der Reichsverfassung. Die gewünschte Anerkennung durch die Reichsregierung wird daher verweigert. Verhandlungen über Lösung Birkenfelds von Oldenburg sind nur durch die nach dem bisherigen Gesetz berufenen Behörden und Beauftragungen von Birkenfeld und Oldenburg zu führen.

Der Reichsminister des Innern.

David.

Unterdrückter Proteststreik.

Koblenz, 7. September. Aus Birkenfeld wird über einen Proteststreik der Arbeiter berichtet.

Nachmittags um 3 Uhr verließen die Arbeiter ihre Fabriken und schlossen die Kaufleute ihre Läden. Darauf wurden die öffentlichen Lokale von Militär besetzt und die Wiederaufnahme der Arbeit erzwungen. Es wurde eine große Anzahl von Verhaftungen vorgenommen, darunter auch die des Führers der demokratischen Partei, Rechtsanwältin Dörz, und des Sozialdemokraten Schmitz. Die Fabrikanten wurden zusammengerufen und denen, die nicht sofort erschienen, wurde eine Strafe von 4000 Mark auferlegt. Die Fabriken, in denen gestreikt wurde, haben 1000 Mark Strafe zu zahlen. Für jeden weiteren Streiktag werden 10 000 Mark Strafe angedroht. Auf den Straßen spielen sich ungläubige Szenen ab. Die Erbitterung in der Bevölkerung ist ungeheuer.

Laufing über das Strafverfahren gegen den Kaiser.

Eine Befragung nicht möglich.

W.B. Amsterdam, 7. September. Nach einer Meldung des Bresselbros „Radio“ erklärte Staatssekretär Laufing in einer Rede über die Verhandlungen der Friedenskonferenz bezüglich des vorgeschlagenen gerichtlichen Verfahrens gegen den früheren deutschen Kaiser: Es sei vom ersten Augenblick an ersichtlich gewesen, daß die Mitglieder der Kommission entschlossen waren, vor allen anderen den Kaiser vor einen internationalen Gerichtshof zu ziehen. Drei Anklagen konnten gegen ihn erhoben werden, nämlich, daß er für den Krieg und die Verletzung der belgisch-luxemburgischen Neutralität, sowie für die flagranten Verletzungen der Kriegsgebräuche durch deutsche Streitkräfte verantwortlich sei. Die Kommission sei aber schließlich einstimmig zu dem Ergebnis gelangt, daß es nicht möglich sein würde, den Kaiser für den Ausbruch des Krieges oder für den Sturz der Regierung in Belgien und Luxemburg strafrechtlich zu verfolgen. Die Kommission habe zwar anerkannt, daß der Kaiser ein moralisches Verbrechen gegen die Gesehe begangen habe, habe sich aber gleichzeitig genötigt gesehen, zu erklären, daß es kein positives Gesetz gebe, durch das das Verhalten des Kaisers zu einem strafbaren Verbrechen gestempelt würde. Die Schuld des Kaisers sei nicht derart, daß sie von einem Gerichtshof festgestellt und bestraft werden könnte.

Zugung des demokratischen Parteiaussschusses.

D. P. K. Der neue Parteiaussschuß der Deutschen demokratischen Partei tritt am Sonntag, den 28. September, in Berlin zusammen.

Nach den neuen Satzungen der Partei entspricht der Parteiaussschuß der Körperschaft, die bisher in der Deutschen demokratischen Partei „Hauptvorstand“ und in der Fortschrittlichen Volkspartei „Zentralaussschuß“ genannt wurde. Zum Vorsitzenden des Parteiaussschusses hatte der Parteitag bekanntlich Friedrich Mannmann gewählt. Der Parteiaussschuß besteht aus dem Vorsitzenden und seinen drei Stellvertretern (Prof. Gerland, Dr. Gertrud Bäumer und Dr. von Heber), sowie höchstens 155 Mitgliedern, von denen 35 vom Parteitag gewählt und 10 von der Reichstagsfraktion delegiert sind. 8 Mitglieder entsendet

der Verband der demokratischen Presse in den Parteiaussschuß. Jeder Wahlkreis entsendet soviel Vertreter, wie er bei der letzten Reichstagswahl demokratische Abgeordnete in den Reichstag gewählt hat, mindestens aber einen Vertreter. Außerdem hat der Parteiaussschuß das Recht, sich durch Zuwahl bis zur Höchstzahl zu ergänzen. Er beschließt gemeinsam mit dem Vorstand der Partei, der an die Stelle des früheren „Geschäftsführenden Ausschusses“ getreten ist und neben dem Vorsitzenden (Staatsminister a. D. Dr. Friedberg) aus 22 Mitgliedern besteht.

Diejenigen Wahlkreisverbände, die bisher ihre Vertreter für den Parteiaussschuß ernannt haben, werden mit Rücksicht auf die bevorstehende Tagung dringend gebeten, die von ihnen zu wählenden Mitglieder des Parteiaussschusses baldigst der Reichsgeschäftsstelle in Berlin zu melden.

„Novembersozialisten“.

Ueber „Novembersozialisten“, d. h. Leute, die unter dem Eindruck der Revolution plötzlich Sozialdemokraten wurden, urteilt Fritz Müller (Chemnitz) am 5. September im „Vorwärts“ u. a. wie folgt:

„Im November 1918 konnte man das erweiternde Schauspiel genießen, daß die sogenannten Stützen der alten Regierung im Freiheitssturm wie Holunderstämme umknickten. Viele hatten zwar dem alten System, dem sie viel Gutes verdankten, Treue bis in den Tod geschworen. Als es aber ihren Herren an den Kragen zu gehen schien, verließen sie sich nicht nur vor lauter Furcht, sondern forderten durch ihre Bestimmungslumperei den Spott jedes anständigen Menschen heraus. Hätten sie den Zusammenbruch der Staatsform, die sie für die richtige hielten, bedauert, hätten sie die Umwälzung als ein Unglück bezeichnet oder gar bekämpft, so würden die Sozialisten sie zwar als Feinde betrachtet, ihrem Mitleid und ihrer Ueberzeugungstreue aber die Anerkennung nicht verweigert haben. Wer aber am 9. November verbrannte, was er bisher angebetet hatte, und das anzubeten sich anschickte, das er am liebsten verbrannt hätte, der ist ein Wicht — und die Partei wird an ihm keine Freude erleben. Er hing sich nur an die sozialdemokratischen Hochschiffe, weil er ein Amt oder ein Mandat zu erlangen hoffte. Sobald er sich aber in seinen Erwartungen enttäuscht findet, und wenn ein anderer Wind zu blasen beginnt, dann fällt er wie eine turmschwere Pflaume ab. Verschiedene dieser Novembersozialisten sind bereits ins bürgerliche Lager zurückgekehrt oder versuchen, um demnach Revolutionsergebnisse zu machen, bei den Unabhängigen oder Spartakisten ihr Glück. Wir beneiden unsere Gegner von der äußersten Linken um diesen „Wertzunachs“ nicht! Nicht alle Novembersozialisten aber sind solches Gesinnungsgegners, das sich auf den — für sie austretbaren! — Boden der jeweiligen Verhältnisse stellt.“

Die Spaltung der Gewerkschaften.

Die „Sozialistische Korrespondenz“ der Mehrheitssozialisten schildert die gegenwärtigen Verhältnisse in den Gewerkschaften wie folgt:

Die Kommunisten haben seit längerer Zeit die Aufforderung zur Zerreißung der Zentralverbände ergehen lassen. Größere Disziplinarvereine oder ganze Bezirke solle man von ihnen losreißen und in Verbindung mit den Räten neu organisieren. Die Unabhängigen haben sich gegen diese Forderung gesträubt. Sie möchten lieber die Beamtenposten in den Gewerkschaften erobern. Ueberall, wo sie die Mehrheit bekommen, setzen sie den Beschluß durch, daß Mehrheitssozialisten den Amt bekleiden können, und machen diese dadurch zu Mitgliedern zweiter Klasse. Namentlich zwischen den Berliner Filialen und den Zentralverbänden des Bauarbeiter- und Transportarbeiterverbandes ist darüber der offene Konflikt ausgebrochen; denn die Zentralverbände können es sich naturgemäß nicht gefallen lassen, daß Gewerkschaftsmitgliedern aus politischen Gründen entzogen werden. Der Bauarbeiterverband broht heute in einer Kundgebung des Vorstandes damit, daß er die widerspenstigen Ortsgruppen auflösen und neu bilden werde.

Anders liegen die Dinge im Metallarbeiterverband, der Mitte Oktober in Kiel seine Generalversammlung hat. Hier hoffen die Unabhängigen die Mehrheit zu erlangen und damit die Herrschaft im ganzen Verband an sich zu reißen. Sie haben freilich bei den Wahlen zum Verbandstag in einigen Bezirken, in denen sie bisher stets die Mehrheit hatten, wie z. B. Frankfurt a. M. und Magdeburg, diese verloren, aber in Berlin, Hamburg und Sachsen sie behauptet oder neu erlangt. Sie werden also wohl auf dem Verbandstag versuchen, den ganzen bisherigen Vorstand abzusetzen und als Grundgesetz des Metallarbeiterverbandes zu verhängen, daß nur Unabhängige und Kommunisten in ihm Ehrenämter bekleiden können. Wir halten es für selbstverständlich, daß unsere Genossen sich eine solche Degradierung nicht bieten lassen. Die Dinge sind also auch bei den Gewerkschaften jetzt bis zur Spaltung getrieben worden. Wann und wie sie sich formell vollziehen wird, läßt sich heute noch nicht absehen. Aber ein dauerndes Zusammenwirken des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der die Parteipolitik ablehnt, und der Organisationen, die nur Filialen der U. S. P. und K. P. D. sein wollen, ist nicht mehr zu denken.

Politische Rundschau.

— Deutschnationaler Eideswettbewerb. In einer pompös aufgemachten Rundschau des Reichstags

der Deutschnationalen Volkspartei wird erklärt, daß die deutschnationalen Beamten den Eid auf die Verfassung nur in dem Sinne leisten würden, daß sie sich dadurch zur gewissenhaften Beobachtung der in der Verfassung niedergelegten Bestimmungen verpflichten, sich aber das Recht vorbehalten, im Rahmen der durch die Verfassung gegebenen Möglichkeiten andere staatliche Zustände zu erstreben. Die Herrschaften stoßen mit dieser ihrer an den Reichspräsidenten und sämtliche deutschen und preussischen Minister gerichteten Kundgebung offene Türen ein. In einem demokratischen Staate ist es das selbstverständliche Recht jedes Staatsbürgers, auf gesetzlich erlaubtem Wege andere staatliche Verhältnisse anzustreben. Das in einer feierlichen Kundgebung ausdrücklich hervorgehoben, ist eitel Wichtigkeit.

— Die Entente-Kommission in Oberschlesien. Am Sonntag begab sich die interalliierte Militär-Kommission nach Pleß, wo sie das Schloß besichtigte und hierauf eine Besprechung mit dem Landrat Rupert hatte. Sie empfing sodann einige polnische Bittsteller. Die Fahrt wurde dann nach Rybnik fortgesetzt, wo die Generale Dupont, Malcolm und Beni-biagna eine Unterredung mit Rechtsanwalt Rosenfeld hatten. Bei der Rückfahrt besichtigte die Kommission Schloß Rauben und besprach mit dem Landrat des Kreises Rybnik die Verhältnisse in diesem Kreise. Ueberdies lehrte die Militärkommission nach Rattowitz zurück. Am Sonntag vormittag ist sie an die deutsch-polnische Grenze gefahren. General Dupont beabsichtigt, sich nach Krakau zu begeben. Die drei Generale und der japanische Hauptmann Sicho beabsichtigen, Montagabend Oberschlesien zu verlassen. Die anderen Mitglieder der interalliierten Mission werden vorläufig weiter in Oberschlesien verbleiben.

— Das Strafverfahren gegen Helfferich beschlossen. Der Reichspräsident hat an den früheren Staatsminister Dr. Helfferich folgendes Schreiben gerichtet: Auf das gefällige Schreiben vom 5. d. Mts. beehre ich mich, Euerer Excellenz mitzuteilen, daß das Reichskabinett dieser Tage beschlossen hat, auf Veranlassung des Reichsministers Erzberger Strafverfahren gegen den früheren Justizminister gegen Sie zu stellen. — Staatsminister Dr. Helfferich hatte in seinem Schreiben an den Reichspräsidenten daran erinnert, daß drei Wochen vergangen seien, seitdem das Reichsjustizministerium mit der Prüfung eines gegen ihn einzuleitenden Strafverfahrens beauftragt worden ist und im Interesse der Reinlichkeit des öffentlichen Lebens ein gerichtliches Verfahren vor aller Öffentlichkeit geordnet, andernfalls er aus dem Unterbleiben dieses Verfahrens die einzig mögliche Folgerung ziehen würde. Sollte der Finanzminister sich dieser Alternative noch länger zu entziehen suchen, so würde er genötigt sein, seine bisher geübte Zurückhaltung fallen zu lassen.

— Steuerleid? Da der Reichsfinanzminister Erzberger sein Projekt des Notenumtauschs nur unter gewissen Bedingungen hat fallen lassen, verläutert nun, daß die Sachverständigen-Kommission sich mit dem Gedanken der Einführung des Steuerleides beschäftigt. Das dazu zu beverfertigende Verfahren denkt man sich folgendermaßen: Die Steuerveranlagungskommission erklärt das Recht, gegenüber der Steuerpflichtigen das Steuerleidverfahren einzuleiten, wenn sich Zweifel an der Wahrheit oder Richtigkeit der von ihnen eingereichten Angaben ergeben. Der Steuerpflichtige hätte dann durch einen festzulegenden Eideschwur die Richtigkeit und Vollständigkeit seiner Angaben zu bescheinigen. Vor Erstattung des Eides hat er das Recht, die bisherigen Angaben zu korrigieren. Verleßt er den Steuerleid, so wird er mit Freiheitsstrafen und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft.

— Die rheinische Abfallbewegung. In einer großen in Bonn abgehaltenen Volksversammlung machte der sozialistische Abgeordnete Sollmann bemerkenswerte Mitteilungen über die Wählerereignisse zur Ungefährung der rheinischen Republik. In beiden sozialistischen Parteien hätten sich bezüglich der Eidesleistung verschiedene Meinungen herausgebildet, die mit allen Mitteln zu beseitigen seien. Die sozialistischen Führer zu kompromittieren und die Arbeiter im Kampfe gegen die Abfallbewegung zu schwächen. Nur bei den Unabhängigen hätte die Wohlmeinung vorübergehend Erfolg gehabt. Es sei jedoch sicher, daß demnächst ein neuer großer Versuch der Wählerereignisse bevorstehe. Geld spiele dabei keine Rolle. Nach dem Vortrage gab ein Gewerkschaftsführer im Namen von 20 000 rheinischen Arbeitern die Erklärung ab, daß man mit allen Kräften für den deutschen Einheitsstaat arbeiten werde. Wenn die rheinische Republik auf ungesetzlichem Wege zustande käme, würden die rheinischen Arbeiter ihr Haupt strecken.

— Zulage für die Eisenbahner. Im Laufe der nächsten Woche soll unter dem Vorsitz des Eisenbahnministers Deser eine Kommission zusammentreten, welche sich mit der Zulage für die Eisenbahner beschäftigen hat. Wenn gemäß den Versprechungen der Regierung den Arbeitern ebenfalls Bewilligungen gewährt werden sollten, so würde die Zahlung von Unterstützungsgeldern für Beamte und Arbeiter allein rund 800 Millionen erfordern. Hierzu kommt die Zahlung der Stellenzulagen. Weiter taucht die Forderung auf, den Eisenbahner wie den Postbeamten einen Sonderzuschlag für den Nachdienst zu zahlen. Die Beseitigung der Ortslohngruppen und die Lohnaufbesserung der Arbeiter werden ebenfalls Klagen summieren erfordern. Die Höhe der Ausgabe, welche dem Reiche bei der Erfüllung aller Wünsche bevorsteht, wird auf 1300 bis 1400 Millionen, also beinahe 1½ Milliarden, veranschlagt. Es erscheint kaum möglich, daß die Besprechungen beim Eisenbahnminister einen für alle Teile befriedigenden Verlauf nehmen werden.

Waldenburger Zeitung

Nr. 210.

Dienstag, den 9. September 1919

Beiblatt

Erster Deutscher Evangelischer Kirchentag.

Dresden, 7. September.

Es war eine gewaltige Arbeit, welche der deutsch-evangelische Kirchentag in seinen viertägigen Verhandlungen leistete und es muß zu seiner Ehre gesagt werden, daß diese Verhandlungen mit würdigem Ernst und trotz aller Gegensätze, die auch deutlich hervortraten, mit dem Willen gegenseitiger Verständigung geführt wurden. Den wichtigsten Gegenstand des Kirchentages, über den bereits am ersten Tage Bericht erstattet wurde und der dann zunächst zu weiterer Bearbeitung einem Ausschuss überwiesen wurde, bildeten die Aufgaben und Zuständigkeiten des Deutschen Evangelischen Kirchentages als einer dauernden Einrichtung. Am letzten Verhandlungstage kam die Vorlage in der von diesem Ausschuss vorgeschlagenen Form zur Annahme. Der damit gefasste wichtige Beschluß des Kirchentages besagt in seinen Grundzügen folgendes: „Der Kirchentag bereitet die Gründung eines Bundes der Landeskirchen vor. Der Bund soll möglichst engen Zusammenschluß der deutsch-evangelischen Landeskirchen und eine Förderung des gesamten deutschen Protestantismus herbeiführen und die Vertretung ihrer Interessen nach außen übernehmen. Die Selbstständigkeit und der Bekenntnisstand der einzelnen Landeskirchen sollen dadurch nicht angetastet werden.“

Man war sich im Kirchentag der großen geschichtlichen Bedeutung dieses Beschlusses voll bewußt, was auch in den Worten des Vorsitzenden zum Ausdruck kam. Zum ersten Male seit dem unglückseligen wostfälischen Frieden, der auch in religiöser Hinsicht Deutschland so unheilvoll zersplitterte, wurde damit der schon längst gehegte Wunsch der evangelischen Kirchen nach einem engeren Zusammenschluß untereinander erfüllt. Die Versammlung gab dem auch schon ihrer Einmütigkeit in diesem Beschluß und durch den Gehalt des Biedes „Herz und Herz vereint zusammen“ weisevollen Ausdruck.

Den letzten Verhandlungsgegenstand des Kirchentages bildete die Frage der Lockerung des Parochialzwanges und des Schutzes der Minderheiten, worüber Pastor Michaelis (Wiesfeld) Bericht erstattete. Zu der hierüber angenommenen Vorlage fordert der Kirchentag die Aufhebung des Parochialzwanges in allen Fällen, wo ernstliche Gründe vorliegen. Jedoch soll der Vergriff der Ortsgemeinde, für welche der zuständige Pfarrer verantwortlich ist, bestehen bleiben. Dementsprechend hat jedes Gemeindeglied das Recht, sich zur Wollziehung einer Amtshandlung eines anderen, als des zuständigen Geistlichen zu bedienen. Dem zuständigen Pfarrer ist davon Mitteilung zu machen. Ferner fordert die Aufrechterhaltung der Einheit der Landeskirche und die Befriedigung des religiösen Bedürfnisses ihrer Mitglieder den gesetzlichen Schutz der Minderheiten, der sich jedoch nach den Bedürfnissen der einzelnen Landeskirchen und insbesondere nach den örtlichen Verhältnissen zu richten habe.

Erwähnt sei noch, daß am zweiten Verhandlungstage Prof. Titus (Söttingen) einen Vortrag hielt über „Evangelisches Christentum als Kulturfaktor“.

In vollster Einmütigkeit faßte der Kirchentag ferner eine Reihe bedeutsamer Rundgebungen, die von Ezellenz D. von Dryander eingebracht wurden und von denen wir als die wichtigsten hervorheben, die Rundgebung „An das deutsche Volk“; ferner eine Rundgebung „gegen die Aburteilung des deutschen Kaisers durch die feindlichen Mächte“. Die weiteren Rundgebungen galten „den deutsch-evangelischen Gemeinden in den abgetrennten Gebieten“ und der „deutschen evangelischen Heidenmission“. Am Tage vorher war bereits ein Gruß an die evangelischen Kirchen des neutralen Auslandes abgegangen worden. Der Vorsitzende, Präsident D. Moeller, hob in seiner Schlussansprache hervor, daß der Kirchentag ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet habe und daß bei allen vorhandenen Gegensätzen doch immer das Gemeinsame sich als bindende erwiesen habe. Es habe sich gezeigt, daß der Kirchentag für den Protestantismus eine Notwendigkeit sei. Zum ersten Male hätten sich die evangelischen Kirchen Deutschlands ihre Ordnungen und Rechte selbst gesetzt. Nach einem Schlußgebet, gesprochen von Prof. D. Schoell (Eutin) und nach dem Gesang des Verses „Das Wort sie sollen lassen stahn“ fand der Evangelische Kirchentag seinen Abschluß.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. September 1919.

Beschaffung von Arbeit für die heimgekehrten Gefangenen.

Das Reichsarbeitsministerium hat unter dem 3. September eine Verordnung über die Einstellung und die Entlassung von Arbeitern und Angestellten erlassen, die insbesondere den Zweck verfolgt, den heimgekehrten Gefangenen den Wiederaufbau ihrer wirtschaftlichen Existenz zu erleichtern. Den Arbeitgebern wird die Verpflichtung auferlegt, die früher von ihnen beschäftigten Kriegsgefangenen wieder einzustellen. Grundsätzlich und in erster Linie kann der Kriegsgefangene das Einstellungsverlangen an

den Arbeitgeber richten, der ihn bei Ausbruch des Krieges beschäftigt; doch sind in den neuen Vorschriften auch andere Möglichkeiten vorgesehen. Die neuen Vorschriften machen keinen Unterschied zwischen gewerblichen und sonstigen Arbeitern, zum Beispiel in der Landwirtschaft, sind auch nicht auf eine bestimmte Betriebsgröße beschränkt. Bei besonders ungünstigen Verhältnissen des Arbeitgebers, die eine Wiedereinstellung verbieten, steht im Streitfalle die Entscheidung über die Wiedereinstellung dem Schlichtungsausschuss und dem Demobilisierungskommissar zu.

Die Frist für die Meldung beim Arbeitgeber ist für Kriegsgefangene und Zivilinternierte auf sechs Wochen festgesetzt worden. Die Kriegsgefangenen können sich also zunächst der Ruhe und Erholung hingeben, ehe sie sich bei ihrem alten Arbeitgeber zur Aufnahme der Arbeit zu melden brauchen. Abgesehen von den Sondervorschriften für die Kriegsgefangenen enthält die neue Verordnung grundlegende Vorschriften über die Entlassung für beschäftigte Arbeiter und Angestellte, über das Verfahren bei Arbeitsstreitigkeiten und dergleichen, die wohl als Uebergangsvorschriften zu dem Gesetz über die Betriebsräte, das der verfassunggebenden Nationalversammlung zurzeit vorliegt, anzusehen sind.

* **Befähigung.** Der Fleischermeister Gustav Schüller ist als Schöffensstellvertreter der Gemeinde Ober Hermsdorf auf eine Amtsdauer von 6 Jahren gewählt und in dieser Eigenschaft befähigt und vereidigt worden. — Der Lehrer Karl Wuttke, Berghauer Hermann Posner und Berghauer Gustav Janke sind als Schöffen der Gemeinde Ober Waldenburg auf eine Amtsdauer von 6 Jahren gewählt und in dieser Eigenschaft befähigt und vereidigt worden. Der Schöffe Lehrer Wuttke ist gleichzeitig als Amtsvorsteher-Stellvertreter bestimmt worden. — Der Hilfsjäger Erich Guckmann in Neuhain ist zum Vertreter des Gutsbezirks Jellhammer (östlich der Chaussee Waldenburg-Friedland) im Gesamtschulverbande Althain-Neuhain bestellt und in dieser Eigenschaft befähigt worden.

* **Der Männer-Turnverein „Gut Heil“ Waldenburg** hielt am Sonntag vormittag auf seinem Spielplatz am „Konradswald“ sein Ausschauungs-Turnen für den Städtewettkampf in Schwednitz ab. Es traten 15 Turner an, von denen 12 in die engere Wahl kamen und nun am künftigen Sonntag Waldenburgs Farben gegen Hirschberg, Landschut und Schwednitz zu vertreten haben werden. Die gestern gesehenen Leistungen in den einzelnen Leistungsarten berechtigten zu den besten Hoffnungen. — Am Nachmittage fanden die angelegtesten Ausschauungs-Fußballspiele statt. Die Spiele verliefen spannend für Spieler und Zuschauer. Die Mannschaften Dittersbach, Sandberg und Waldenburg I verloren von je 4 Spielen je 1, und zwar Dittersbach-Waldenburg I mit 97:103 Punkten, Sandberg-Dittersbach mit 40:48 Punkten, Waldenburg I-Sandberg mit 88: Punkten. Waldenburg II und Sportverein spielten gegen einander unentschieden und verloren sonst alle anderen Spiele. Obwohl die Spiele an und für sich von großem Können der Mannschaften zeugten, haben sie andererseits, wie schon bei allen früheren Anlässen, wiederum bewiesen, daß es einen einwandfreien Meister im Fußballspiel im gesamten Waldenburger Gebiet noch nicht gibt.

— **Kleingartenbau-Verein.** Infolge des schönen Wetters war der Besuch der ersten Monatsversammlung nur schwach, was der Vorsitzende in seinen Eröffnungs- und Begrüßungsworten zum Ausdruck brachte. Echter und wichtigster Punkt der Tagesordnung war die Beratung des Statutenentwurfs und Beschlußfassung darüber. Nach Ausnahme von 20 neuen Mitgliedern zählt der junge Verein deren 62. Neben seinen sonstigen Bestrebungen zur Förderung des Kleingartenbaues wird es sich der Verein angelegen sein lassen, durch Pachtung von geeigneten Gelände die Schaffung neuer Kleingärten zu ermöglichen. Bei Erörterung dieser Frage wurden von fachverständiger Seite Anregungen über Neuteilrührungen und Abgrenzung von Kleingärten gegeben. Für den 14. September wurde ein Ausflug nach der Fürstlichen Gärtnerei in Liebigau beschlossen.

* **Zwei Delgenäbe im Schaufenster der Melkerischen Buchhandlung** ziehen die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich. Es handelt sich um zwei Stillleben aus der Hand des Druckereivorstehers a. D. Kämmerer, denen viel Farbenfrische innewohnt.

* **Die neuen Eisenbahnfahrpreise**, die am 1. Oktober im Fernverkehr in Kraft treten, bringen eine ganz erhebliche Verteuerung des Reiseverkehrs. Für die Strecke Breslau-Berlin werden die Fahrpreise für Personenzüge betragen: 1. Klasse 100 Mk., 2. Klasse 44,90 Mk., 3. Klasse 27,20 Mk., 4. Klasse 17 Mk. Für Schnellzüge treten zu diesen Fahrpreisen noch die erhöhten Zuschläge von 9 Mk. in 1. und 2. Klasse und 4,50 Mk. in der 3. Klasse hinzu.

* **Was die vorjährige Grippeepidemie den schlesischen Dreikantentassen kostete.** Die Grippeepidemie hat, einer Mitteilung der „Verst. N. Nachr.“ zufolge, allein den örtlichen Krankentassen Schlesiens für Arzthonorar, Medikamente, Krankengelder, Familienunterstützung, Krankenhausbühren, Sterbegelder

u. v. einen Mehrkostenaufwand von etwa rund 6 Millionen Mark verursacht. Bei diesen Ausgaben sind nicht eingerechnet diejenigen, welche den Landes-, Betriebs- und Innungs-Krankentassen aus dieser Epidemie erwachsen.

* **Schulleiter ohne Rektorprüfung.** Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat folgenden Erlaß herausgegeben: Auf die Anfrage verschiedener Schulverbände, ob künftig auch Lehrer ohne das Zeugnis über die bestandene Rektorprüfung zu Schulleitern gewählt werden können, bestimme ich, daß die Bestätigung und Ernennung eines Schulleiters nicht mehr von der vorherigen Ablegung der Rektorprüfung abhängig zu machen ist. Die Regierung wolle demnach auch geeignete Lehrer und Lehrerinnen, die das Zeugnis über die bestandene Rektorprüfung nicht besitzen, als Direktoren (Rektorinnen) bestätigen. Die Rektorprüfung fällt vom 1. Juli 1920 an weg. Ueber die weitere Berechtigung, die bisher nach § 1 der Prüfungsordnung für Direktoren vom 1. Juli 1901 durch Ablegung der Rektorprüfung erworben wurde, bleibt weitere Verfügung vorbehalten.

* **Tagung des Kyffhäuser-Bundes.** Der Kyffhäuser-Bund der deutschen Landes-Kriegerverbände hält am 13. und 14. September 1919 seine 18. Vertreterversammlung auf dem Kyffhäuser ab. Die Versammlung wird sich mit wichtigen Organisationsfragen beschäftigen und der Kriegsbefähigtenfürsorge in ihren Beratungen breiten Raum gewähren.

* **Freigabe der Obstkonservenherstellung, ausgenommen Pflaumenmus.** Durch eine Bekanntmachung der Reichsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen ist die Herstellung und der Absatz von Obstkonserven und Marmeladen freigegeben worden. Auch Gelees und Obstmus dürfen, soweit eine Verwendung von Zucker nicht stattfindet, ohne Genehmigung der Reichsgesellschaft hergestellt und abgesetzt werden. Nur die Herstellung von Pflaumenmus bleibt in dem bisherigen Umfang verboten. Die der gemessmäßigen Herstellung von Obstkonserven und Marmeladen entgegenstehenden Vorschriften der Reichsstelle für Gemüse und Obst sind ebenfalls aufgehoben worden.

* **Kartoffelbewirtschaftung.** Das Reichsernährungsministerium erläßt unter dem 4. September eine Verordnung für die Bewirtschaftung der Kartoffeln im laufenden Wirtschaftsjahr. Die öffentliche Bewirtschaftung, insbesondere die Vorschriften über die Sicherstellung der Lieferung, sind ausrechnerhalten. Die gesamte Ernte — mit Ausnahme der Selbstverfoger — und Wirtschaftsmengen ist wie bislang sicherzustellen. Die Wochenration beträgt 7 Pfund, dazu für November bis Januar 2 Pfund Zulage. Die unmittelbare Eindeckung auf Bezugsstellen ist wesentlich erleichtert. An Saatgut sind 10 Zentner je Morgen zugelassen. Die Festsetzung der Schwundprozente bleibt nach Maßgabe des Ernteausschlusses vorbehalten.

* **Freigabe von Mauersteinen.** Mauersteine (Ziegel etc.) bis 3000 Stück im Einzelfalle freigegeben ist der Landrat ermächtigt. In Städten über 10 000 Einwohner vollzieht jedoch der Gemeindevorstand die Freigabe. Ueber größere Mengen als 3000 Stück sind Anträge nach wie vor an den Regierungspräsidenten, Bezirkswohnungskommissar in Breslau zu richten.

* **Regierung und Schuhwarenhandel.** In der Reichszentrale für Heimatschutz in Berlin fand Sonnabend eine Versammlung statt, in der neben den Fachverbänden eine Anzahl Vertreter der Regierung teilnahmen. Der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums teilte mit, daß sich der Regierung ein Konsortium zur Verfügung gestellt habe, das unter strengster Kontrolle der Regierung nur als Kommissionsarbeitsfirma für die Verarbeitung der vorhandenen Lederbestände sorgt. Bei der Ausschreibung der Aufträge sollen in erster Reihe die stillgelegten Fabriken und das Schuhmacherhandwerk berücksichtigt werden. Bei der Verteilung der Schuhwaren an die unbemittelte Bevölkerung sollen die Preise der Zeit vor dem 1. Mai zugrunde gelegt werden, so daß der Preis für den ausländischen Strohschuh sich auf 35 bis 40 Mark stellt. Seitens der Regierung werde alles getan werden, um in ganz kurzer Zeit einen Normalschuh zu relativ billigem Preise an die unbemittelte Bevölkerung abzugeben.

i. **Nieder Hermsdorf.** Zu Tode verunglückte am Sonnabend, morgens 1 Uhr, in der 5. Abteilung Schwefelgeschäfte der Häuer Hermann Seliger aus Gottesberg. Dieser und ein anderer waren mit dem Hereingehenden der Oberbank beschäftigt. Nach einem abgetanen Schusse wollte Seliger eine weitere Verzugswitze anbauen, als plötzlich das Hangende hereinbrach und den S. verschüttete. Nach 20 Minuten war er befreit. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. S. ist 28 Jahre alt, verheiratet und Vater eines Kindes.

i. **Nieder Hermsdorf.** Der Veteranen- und Kriegerverein veranstaltete am Sonntag in „Glauchau“ einen wohlgelungenen Familienabend mit Theater, Vorträgen in schlesischer Mundart und anschließendem Tanz.

Z. Weber, Salzbrunn. Der Turnverein „Vorwärts“ (D. L.) hielt eine zahlreich besuchte Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Reserve-Lotomotivführer A. Thiel, erstattete Bericht über das am 17. August in Kunsendorf bei Neurode stattgehabene Turnfest des Gläyer Turnvereins. Beim Zwickelkampf baselbist errang der Turnwart Bruno Hanke einen Preis, desselben wurde über den am 24. August in Hermsdorf abgehaltenen Ganturntag des Waldenburger Bezirks Turnvereins berichtet, an welchem sich auch die Damenriege beteiligte. Es wurde beschlossen, das Stiftungsfest am 25. Oktober im Gasthof „Goldener Becher“ abzuhalten. Turnerische und gesellige Darbietungen werden den Abend verschönern. Ferner gab der Vorsitzende die Einladung zu der am 8. d. Mts. in Waldenburg (Konradtschacht) stattfindenden 1. Kreisführerversammlung der Bezirks-Jugendpflege für die Kreise Waldenburg und Striegau bekannt. Der frühere langjährige Vorsitzende, Rentier Konrad Scholz, welchem in der letzten Monatsversammlung für 25-jährige treue Mitgliedschaft ein Ehren Diplom überreicht wurde, stiftete zu ehren dem Gedächtnis der im Weltkrieg gefallenen Mitglieder eine kunstvoll ausgestattete Gedächtnistafel, auf welcher die Namen der 12 Helden und der Name eines vermissten Mitgliedes verzeichnet werden. Die Gedächtnistafel wird nach Fertigstellung zum bleibenden Andenken an die Gefallenen im Vereinslokal angebracht werden. In Anbetracht der großen Verdienste um den Verein wurde der freundliche Spender zum Ehrenmitglied ernannt. An dem am Sonntag, den 7. d. Mts., in Halbstadt (Böhmen) stattfindenden Turnfest des Braunauer Turnvereins wird als Reichsdeutscher der Vorsitzende A. Thiel teilnehmen und als Wertturner sich am Sechsstampf beteiligen.

Aus der Provinz.

Freiburg. Eine schwierige Pastorenwahl. Die Pastorenwahl für die hiesige zweite Pfarrstelle an der evangel. Kirche, die am Sonntag den 14. d. Mts. stattfindet, scheint für die kirchlichen Körperschaften nicht so einfach zu sein, da durch sämtliche sechs Propredigten die Gewähr geboten ist, auf tüchtige Helfer in unserer Kirche auch durch ihr äußeres Auftreten Aussicht zu haben. In einer nach dem evang. Vereinshaufe einberufenen Versammlung der evang. Arbeitsgemeinschaft beschloß diese die ausscheidende mit der Wahl. Nach längerer Beratung kam man zu dem Ergebnis, daß Wikar Bangner (Feldhammer) wohl die meiste Aussicht für diese Pfarrstelle habe.

Reichenbach. 848 Stück Eier beschlagnahmte die hiesige Polizei auf hiesigem Staatsbahnhof bei einem Handeltmann aus Naumburg, der die Eier im

Reiche Frankenstein aufbewahrt und natürlich mit Schiebergewinn in Breslau an den Mann zu bringen die löbliche Absicht hatte.

Görlik. Der Dieb in der Kanalarhre. Ein Einbrecher suchte, nachdem er bei einem Diebstahl im Keller des Konditoreibesizers Schulz gestört wurde, im Kanalisationsloch ein sicheres Versteck, wo ihn selbst ein Polizeihund nicht finden konnte. Der Aufenthalt muß jedoch sehr ungemütlich gewesen sein, denn der Ueberraschte mußte, trotzdem noch Leute im Keller waren, oftmals den Deckel bewegen. Dadurch wurden die Anwesenden auf den Einbrecher aufmerksam; er wurde schließlich sehr beschämt ans Tageslicht gezogen und mußte mit einem Kriminalbeamten den Gang nach dem Untermarkt antreten. Dort entpuppte er sich als der vom seinem Truppenteil entlaufene Jäger Paul Wenzel aus Hirschberg.

Merzdorf. Zu großen Ausschreitungen, welche noch ein gerichtliches Nachspiel haben werden, ließen sich, wie das „Zauserische Stadtblatt“ berichtet, Herren und Damen eines Schönauer Gesangsvereins auf Bahnhof Merzdorf hinreißen. Der Verein hatte einen Ausflug gemacht und kam von Ruhland mit dem Fahrplanmäßig 10,19 Uhr hier eintreffenden Zuge an, der aber 42 Minuten Verspätung hatte, sodas der Zug nach Stegitz, welcher nur 10 Minuten Wartezeit hat, dann die Anschlüsse in Stegitz aufrecht erhalten werden, bereits abgefahren war. Diese nach ihrer Meinung in große Ungehörigkeit des Oberbahnvorstehers in M. trieb sie zu Drohungen, welche auch ausgeübt wären, wenn sich der Oberbahnvorsteher nicht zurückgezogen hätte. Die Sangesbrüder und -schwestern machten aber durch Einschlagen von Scheiben und durch den Versuch gewaltsamen Eindringens in dessen Wohnung ihrem Unwillen noch weitere Luft. Der Kravall dauerte geraume Zeit an.

Landeshut. Nur sozialdemokratische Stadträte. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten erfolgte die Neuwahl der unbesetzten Stadträte. Da die Bürgerlichen keine Liste eingereicht hatten, wurden die 6 Sozialdemokraten zu Stadträten gewählt, so daß in Zukunft der Magistrat mit Ausnahme des Bürgermeisters aus Sozialdemokraten besteht. Welche Ursachen dem „Wahlstreik“ der Bürgerlichen zugrunde liegen, ist nicht ersichtlich.

Fauer. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Vor einem aus Richtung Gemmelwitz kommenden Pflanzmann sprang der 9 Jahre alte Sohn des Gerichtsdiener's Ziegler herüber und hinüber, wobei er zu Fall kam und das Auto über ihn hinweg ging. Die Brust war dem Jungen vollständig zerquetscht und auch der Kopf wies eine klaffende Wunde auf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Königsbrunn. Amerikanisches Lebensmittel. Auf die Stadt Königsbrunn entfallen 1500 Personen, darunter 700 Kinder, welche aus dem amerikanischen Lebensmittel versorgt werden sollen. Da die Lebensmittel im zubereiteten Zustande verabreicht werden müssen, sollen sie in der städtischen Mischhalle, den Suppenküchen und den Haushaltungsschulen gekocht und verabfolgt werden.

Beuthen O.S. Zusammenstoß mit einem Negers-Untersoffizier. Auf der Bahnhofstraße kam es vor einigen Tagen abends zwischen einem Arzt und einem Neger-Untersoffizier zu einem Wortwechsel. Als der schwarze Untersoffizier den Arzt festnehmen wollte, schloß dieser, worauf der Untersoffizier von der Schutzwaffe Gebrauch machte und den Arzt an einem Fuße traf.

Ratibor. Seltenes Jägerjubiläum. Am 6. September d. J. beging der Herzog von Ratibor sein 60. Jägerjubiläum, denn am seinem 12. Geburtstag streckte er in Naarden seinen ersten Damshausler. Anlässlich dieses Tages hat der Verein Deutscher Jäger in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung den Herzog einstimmig zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

Ein ernstes Wort zu richtiger Zeit!

Schuh- und Ledermaterial ist und wird bis auf weiteres ein sehr wertvoller Artikel bleiben, weshalb besonders schonende Behandlung ein Hauptanfordernis ist. Bei den vielen, gerade neuerdings angepriesenen Schuh- und Lederputzmitteln ist es schwer, die richtige Auswahl zu treffen. Es ist darauf hingewiesen, daß bei Einkauf von Schuh- und Lederputz nicht der Preis, sondern die Zusammenstellung des betreffenden Fabrikates ausschlaggebend sein sollte. Zum Beispiel kann eine Wassercreme immerhin einen annehmbaren Glanz erzeugen, nicht aber das Leder schonen und erhalten. Nur eine reine Delwachsware bereinigt die erforderlichen Vorzüge in sich, weil Del und Wachs die alleinige Gewähr dafür bieten, daß das Leder weich, haltbar und wasserdicht bleibt, auch bei Regen nicht abfärbt. Wollen Sie sich also vor Schäden bewahren und wirklich das Beste haben, so kaufen Sie keine der mit viel Geschrei und Klänge angebotenen Wassercreme, sondern einen seit Jahren im Krieg und Frieden hervorragend bewährten, wasserfesten, hochglanz gebenden, reinen Delwachslederputz, wie solchen die Firma Carl Götter, Göppingen (Württemberg), unter der Bezeichnung „Algin“ — Schutzmarke der bekannte Schornsteinfeger — fabriziert und in den Handel bringt.

Der Zuzug von auswärtigen Personen nach Schlesien und Westpreußen

ist nach ergangenen Bestimmungen von der Genehmigung seitens der Polizeibehörde abhängig.

Die Genehmigung wird in Form einer Bescheinigung erteilt. Personen, die nicht im Besitze dieser Bescheinigung sind, darf nicht länger als 3 Tage entgeltlich oder unentgeltlich Unterkunft gewährt werden.

Jeder von auswärts Zuziehende hat sich (innerhalb 48 Stunden) eine Bescheinigung, aus der Datum der Anmeldung und die Dauer des Aufenthaltes (höchstens 2 Wochen) ersichtlich sein muß, vom hiesigen Einwohner-Meldeamt zu beschaffen.

Personen mit dieser Bescheinigung ist ein weiterer Aufenthalt über die angegebene Frist hinaus nur bei schriftlich verlängerter Genehmigung gestattet.

Männlichkeiten, die den Vorschriften zuwider zur Verfügung gestellt werden, unterliegen zwangsweiser Räumung und nach den geltenden Vorschriften über die Inanspruchnahme verfügbarer Wohnungsstelle anderweiter zwangsweiser Belegung.

Wir weisen Vermieter, auch die Inhaber von Hotels und Gasthöfen, auf diese Bestimmung hin und bemerken, daß bei zu unserer Kenntnis gelangenden Verstößen eingeschritten werden muß.

Waldenburg, den 8. September 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

In unser Handelsregister A. Nr. 564 ist am 4. September 1919 das Erlöschen der Firma Hugo Hirt, Waldenburg Schles., eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Ober Waldenburg.

Auf Grund des § 92 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 sind von der hiesigen Gemeindeverretung am 4. August d. J. als Ehren-Feld- und Forsthüter die Herren Gutspäthler Hermann Heilmann, Landwirt August Maiwald, Landwirt Richard Seidel, Oberwächter Heinrich Guder, Bürodienner Otto Agthe, Chauffeur Heinrich Gube gewählt und von dem Herrn Landrat in Waldenburg durch Verfügung vom 22. August d. J. als solche bestätigt worden.

Die Ehren-Feld- und Forsthüter haben die Rechte und Pflichten der Polizeibeamten. Sie sind u. a. befugt, zur Ermittlung von Feld- und Forstdiebstählen die dabei betroffenen Personen zu verhaften und in der Feldmark auf Aekern, Feldwegen und Rainen angegriffene verdächtige Personen festzunehmen.

Die Ehren-Feld- und Forsthüter sind mit schriftlichem Ausweis versehen.

Hierbei mache ich besonders darauf aufmerksam, daß nach neueren gesetzlichen Bestimmungen Felddiebstahle mit Gefängnis bis zu einem Jahre geahndet werden können.

Ober Waldenburg, d. 9. 19. Amts- und Gemeindevorsteher.

Aufruf!

Zur Aufstellung der durch Ministerialverordnung genehmigten

Sicherheitspolizei Hindenburg

ergeht hiermit der Ruf zur Meldung an alle altgedienten Soldaten sämtlicher Dienstgrade, die bei dieser als Beamte einzutreten beabsichtigen.

Bedingungen:

20—30 Jahre alt (für überretende Beamte der bisherigen Polizei kein Höchstalter), körperliche Rüstigkeit, mindestens 1,65 m groß, unverheiratet. (Verheiratete nur mit mindestens 24jähriger Dienstzeit.) Blltliche Unbescholtenheit; beste Fährungszeugnisse.

Hauptgrade:

1. Hauptwachmeister, 2. Zugwachmeister, 3. Oberwachmeister, 4. Wachtmeister, 5. Unterwachmeister, 6. Hilfsbeamte.

Tägliche Gebührriffe:

Hilfsbeamte 7,50 M., Unterwachmeister 9 M., Wachtmeister 9,50 M., Oberwachmeister 11 M., Zugwachmeister 11,50 M., Hauptwachmeister 13 M., Verheiratete mehr: 2 M. und für jedes Kind 1,65 M. Freie Verpflegung, Unterkunft, Bekleidung und ärztliche Behandlung. Vieh. Offz.-Stell. 2 M. tägliche Zulage.

Ziolverdienstschein und Dienstprämie nach 12jähriger Gesamtdienstzeit in Armees, Marine, Reichs- und Marinewehr, Sicherheits-Polizei.

Meldestelle:

Gleiwitz: Friedrichstraße, Ecke Reithstraße (altes Kasino). Annahme von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Militärpapiere (Stammrollenauszug) und Fährungszeugnisse, sowie Uniform mitbringen.

Erleichterter Uebertritt für Reichswehrangehörige.

Oberschlesier werden bevorzugt eingestellt!

Für Auswärtige: Schriftliche Bewerbung an die Meldestelle.

Die Landratsämter und Magistrate des Regierungsbezirks Oppeln nehmen Meldungen entgegen und veranlassen Beratungen der Betreffenden und Weiterleitung zu der Meldestelle, wo nach Prüfung vorläufige Aufnahme erfolgt.

Fahrgeld wird erstattet auf Grund amtlicher Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über zurückgelegte Strecke und Höhe der Fahrgelder.

Jüngere Handwerker (Schneider, Schuhmacher, Sattler) können als Hilfsbeamte eingestellt werden.

Sicherheitspolizei Hindenburg.

Ehevermittlung

reell und diskret
Frau A. v. Falck, Neurode

Dau- und Geschlechtsleidende

wenden sich, auch in veralteten Fällen, vertrauensvoll an

F. Steinert,

prakt. Heilkundiger,

Gottesberg i. Schl.,

Alte Bahnhofstraße 16, I.

8—5 Uhr,

Sonntags 8—12 Uhr.

Frauen Schutz-Vorbereitungsmittel.

M. Tamm, Berlin N. 20.

Kräutze

beseitigt in 2 bis 3 Tagen San.-Raf. Dr. Strahl's geruchlose Seife, Flüssigkeit u. Salbe aus M. 12.— durch Elefant-Apotheke, Berlin 38, SW. 19.

Stammwaren

Winterprigen, Franentropfen, gep. Periodenstör. Bl. 6, stark. Säure Frauenartikel. Anfragen erbeten. Verlagsbureau Heusinger, Dresden 150, Am See 21.

Bettmässen

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeb. Ausk. ums. Aurora, Reichertshausen a. Jm 307, 308.

Zur Räudebehandlung

sieht die

Gaszelle Bolkenhain

wieder zur Verfügung. Anfragen an Dr. Schmidt, prakt. Tierarzt, Fernruf Nr. 87.

Da wurde Lena ungeduldig:
 „Also — soll ich raten?“
 Der Baronin wurde die Sache immer unbehaglicher.
 „Kind — wenn Du Dich doch entschließen könntest, das Ganze etwas ernster und weniger oberflächlich anzusehen! Schließlich handelt es sich doch um Dein Lebensglück . . .“

Nun wurde Lena, wider Erwarten, völlig ernst:
 „Mama . . . ich glaube, Du hältst mich doch für dümmer und unerfahrener, als ich bin. Meinst Du wirklich, ich begriffe die ganze Geschichte nicht? Also: wir haben kein Geld. Die einzige Möglichkeit, unsere Verhältnisse zu ordnen, liegt in einer reichen Heirat, die ich machen könnte.“
 (Fortsetzung folgt.)

Die Strafe vom lieben Gott.

Von Gertha von Gebhardt-Tripel.
 Nachdruck verboten.

Beide hießen Rosemarie und waren beide sehr jung, sehr rosig, sehr kindlich, die Mutter fünfundsiebzig, die Tochter vier Jahre. Wie der Sommer selber kamen sie seit drei Wochen allmorgendlich im Hildebrands Atelier, die Mutter in zartfarbenen Frühlingstouilletten, die Kleine in weißen bestickten Kleidchen, einen großen wippenden Spitzenhut auf den Köden. In dem winzigen Nebenraum, zwischen Staffeleien, Farbtopfen und bemalter Leinwand wurde ihr das grüne Kittelchen übergeworfen, in dem sie Modell saß. Drei Wochen! Man hatte von wenigen Sitzungen gesprochen, und Rosemarie die Jüngere war doch gewiß ein geduldiges Modell. Mit gebannten Blicken sah sie zu, wie „Onkel Hildebrand“ in seinem besetzten Malerkittel, die Hornbrille auf der Nase, seine Farben auf der Palette mischte, prüfend zurücktrat, ein Auge zuhniff, zwei Schritte vorwärts machte und die Farbe aufstrug, bald in schönen, großen, weichen Strichen, bald behutsam, als freiblebe er Rosemarie selber. Eine ganze Stunde lang saß sie stille in ihrem weiten Armstuhl mit der hohen geschweiften Lehne; nur manchmal regte sie selbstvergessen die nackten Armechen oder das vorgestreckte Füßchen, brachte sie aber schnell, schnell mit einem furchtamen Seitenblick auf die Mama wieder in die vorgeschriebene Stellung.

An Rosemarie der Jüngeren lag es nicht, wenn das Bild nicht fertig werden wollte . . .
 Die Mama saß mittlerweile auf der wackeligen kleinen Chaiselongue mit der roffeidenen Decke, hatte Hut und Handschuh neben sich gelegt, den Ellbogen auf die Armlehne gestützt, eine Zigarette aus Onkel Hildebrands silbernem Etui genommen und plauderte mit dem Maler. Sie plauderten viel und lachten, Mama und Onkel Hildebrand, und Rosemarie die Jüngere erhielt selten ein Wörtchen . . .
 Aber heute, endlich, war die letzte Sitzung gewesen. Onkel Hildebrand schmunzelte, Mama war ganz außer sich vor Entzücken, hatte helle Augen und küßte ihr Kleines immerzu, immerzu. Nie war auch ein holderes Kinderbildchen gesehen worden: In lieblicher Wildheit fielen die braunen Locken auf die zarten bloßen Schultern, und das kindliche Hälschen hob sich weiß und voll aus dem schönen saftigen Grün des lösen Kittels. Das ganze kleine Persönchen schmiegte sich in einer eigenen träumerischen Hingebung in den riesigen Stuhl, den es jeweils nur mit Hilfe eines Schemels hatte erklimmen können . . .

Dieser Schemel war es auch eben, über den die Kleine zu Fall kam, als sie vorzeitig von ihrem Podium herabklettern wollte. Sie verzog jämmerlich die Miene, einige Tränen kollerten schon. „Siehst Du“, sagte Mama, „das kommt davon. Das war die Strafe vom lieben Gott, so sagt Großmama immer!“
 Das Kind machte große Augen und antwortete nicht. Etwas ging in seinem kleinen Kopfe vor. Dann schien es zerstreut, tippte mit den Fingern auf den Staubfächchen umher, die auf Geräten und Simsen lagen, und setzte sich schließlich auf den Fußboden nieder, da wo die Sonne durch die vorgeschobenen weißen Vorhänge des Atelierfensters schien. Onkel Hildebrand räunte auf, schaffte Staffelei und Bild in die Rumpellammer und rückte an die leere Stelle vor der Chaiselongue ein Tischchen mit einer dicken grünen Flasche und zwei Gläsern . . .

„Geh spielen“, sagte Mama, „geh, Kind . . .“
 Mama war anders als sonst, gar nicht recht freundlich auf einmal, und der Onkel war auch sehr beschäftigt. Und so tröste sich Rosemariechen denn, trotz zwischen all den Bildern umher und geriet zuletzt in die Kammer, wo ihr eigenes Bild an der Wand lehnte, neben einem Farbtopf mit Leuchtrotem Ultramarin. Daneben ein zweiter Topf mit Pinselfen aller Größen. Rosemarie wählte bedächtig den längsten und tauchte ihn tief in das köstliche Blau. Dann kniff sie die Augen zu, trat zwei Schritte zurück, wieder zwei Schritte vor . . . „Rosemariechen Onkel Hildebrand ist“, murmelte sie zufrieden . . .

Drin im Atelier war es still. Dem hängen Gläser, Ringklang. Das zog Rosemaries Aufmerksamkeits an; den triefenden Pinsel noch in der kleinen Faust, schob sie mit Aufbietung aller Kraft die hinter ihr aufgefallene Tapetentür auf. Onkel Hildebrand saß dicht neben Mama auf der Chaiselongue und küßte Mamas feine Handgelenke, ihre Augen ließen dabei ängstlich in Raume umher und fielen so auf Rosemariechen, die mit halb befriedigter, halb erschämter Miene im Türrahmen stand.

„Onkel mal ansehen, schöne blaue Farbe“, erklärte sie und wollte ihn bei der Hand fassen. Aber die Großen waren längst aufgesprungen und hatten bereits entdeckt, was geschah. Ultramarin farbte die Leinwand sie an, in jenem Ultramarin, das kein Spatel der Erde entfernt, von oben bis unten eine ultramarine Fläche.

Onkel Hildebrand war blaß geworden. „Verdorben“, sagte er bloß, auf einen verzweifelt fragenden Blick von Mamaschen, der nun ihrerseits die heißen Tränen des Schmerzes und Wergers in die Augen stiegen. „Verdorben. Und solch ein Bildchen gelingt nicht zweimal.“

Beide sahen sich an, stumm.
 Rosemarie, die Jüngere, stand zwischen ihnen. Ihr war bänglich zu Mute. Gewiß hatte sie etwas sehr Unartiges getan. Schon vorhin war sie unartig gewesen. Sicher war sie ein sehr böses Kind? Und böse Kinder bestrafte der liebe Gott, sagt Großmama. Wie nur?

Da erblickte sie plötzlich Mamas Augen voll Tränen, und das hatte sie nie, nie vorher gesehen. War es dies?

Etwas Entsetzliches mußte geschehen.
 „Mammi, Mammi“, schrie sie außer sich und klammerte sich an sie, „o Mammi, die Strafe vom lieben Gott!“

Mamachens Wangen färbten sich langsam rot, rot, als schämte sie sich, und Onkel Hildebrand sah ganz wo anders hin, zum Fenster hinaus, wo doch gar nichts zu sehen war. Und dann nahm Mama mit einem Male ihr Kleines in die Arme und drückte und küßte es so, daß es fast wieder angefangen hätte zu weinen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 210. Waldenburg, den 9. September 1919. Bd. XXXVI.

Der goldene Käfig.

Roman von Konrad Kemling.
 Nachdruck verboten.

I.

Frau von Sanden rechnete.
 Sie saß vor ihrem Haushaltungsbuch, neben dem das kleine, dürftige Geldkästchen stand, und die schmalen, blassen Lippen ihres müden, noch immer schön geformten Mundes flüsterten Zahl auf Zahl. Sie schrieb und zählte zusammen und kam doch immer zu demselben Ergebnis: es ging nicht . . . beim besten Willen ging es nicht.
 Seufzend lehnte sie sich zurück, zog einen Brief aus der Tasche ihres schlichten, schwarzen Kleides und begann zu lesen:

„Liebe Mutter!

Sei nicht böse: Dein Junge braucht wieder einmal Geld. Ich habe lange mit mir gerungen — aber nun geht es nicht anders. Es ist keine Ehrenschild, auch keine Spielschuld, und es drängt auch nicht so, daß Du heute oder morgen schon Deinen armen Kopf zermartern müßtest, woher Du es noch einmal nehmen sollst. Aber schließlich muß es doch sein. Ich komme mit meinem Leutnantsgehalt und dem kleinen Zuschuß, den Du mir bisher gegeben hast, nicht mehr aus, so sehr ich auch versuche, mich einzuschränken. Da sind tausende Verpflichtungen: Geselligkeit, Kameradschaftlichkeit, Festlichkeiten, die ich mitmachen muß . . . Nun, Du wirst es ja verstehen. Ich habe mir deshalb nicht anders helfen können und — zum ersten Male in meinem Leben — Geld aufnehmen müssen. Natürlich nicht auf Wechsel, sondern unter durchaus anständigen Bedingungen. Aber auch die müssen einmal beglichen werden. Und deshalb komme ich zu Dir. Sieh zu, was sich machen läßt. Ich weiß, daß es Dir schwer werden wird. Aber es bleibt mir keine Wahl. Es sei denn, daß ich mich entschließe, des Königs Rock auszuziehen und einen bürgerlichen Beruf zu ergreifen, zu dem ich freilich weder Fähigkeiten noch irgendwelche Vorbildung besitze. Die Sandens sind immer Offiziere gewesen, und Du wirst wohl selbst nicht wollen, daß Dein einziger Sohn einen Beruf aufgibt, der ihm Freude macht, und dem er mit Leib und Seele angehört. Selbstverständlich verlange ich nicht, daß Du deshalb Dir oder Schwester Lena irgendwelche Einschränkungen auferlegst. Euer Leben ist ohnehin bescheiden genug, wie ich weiß. Und meine arme, kleine Schwester mit den hellen,

jungen Augen und der frischen Lebenslust ihrer achtzehn Jahre seufzt gewiß manches liebe Mal, wenn sie andere, die nicht halb so schön sind wie sie, in seidenen Kleidern und mit Schmutz behangenen prunkten sieht, während sie selbst immer wieder die mühsam zurechtgestubten, alten Kleidchen anziehen muß. Du siehst, ich kenne unsere Lage sehr wohl. Wenn ich mich also trotzdem an Dich wende, so kannst Du daraus entnehmen, daß ich mich wirklich in großer Verlegenheit befinde. Also nochmals: sieh zu, was sich machen läßt, und antworte mir recht bald!

Grüße Lena und nimm selbst einen herzlichen Kuß von Deinem treuen Sohne
 Klaus.“

Frau von Sanden erhob sich und ging im Zimmer umher.

Nein — es ging nicht, beim besten Willen nicht. Das kleine Vermögen, von dessen Zinsen sie und Lena mehr schlecht als recht lebten, vertrug keine Kürzung mehr, und wären es auch nur wenige tausend Mark gewesen.

Und sonst gab es keine Möglichkeit. Schmutz, Silber oder andere Wertfachen, die sie hätte verkaufen oder verkaufen können . . . alles war schon diesen Weg gegangen.

Sie sah sich im Zimmer um: Dürftigkeit, wohin sie blickte, verblüffene Bornehmtheit, schadhafte Teppiche, morsche Möbel, deren faden-scheinige Seidenbezüge durch geschmacklose gehäkelte Decken nicht mehr geschützt, sondern nur noch verborgen werden sollten.

Im Spiegel, an dem sie vorüber kam, erblickte sie ihr Bild.

Sie erschraf. War sie denn wirklich so schnell gealtert unter den Sorgen und Kümernissen der Alltäglichkeit? Ihr Haar war schon seit Jahren weiß — aber ihr frisches Gesicht hatte dieses Alterszeichen bisher noch immer Lügen gestraft. Nun war auch die gesunde Farbe dahin und der weiche Schmelz der Haut, den sie sich bis in ihr fünfzigstes Jahr zu erhalten gewußt hatte — durch sorgsame Pflege und Schönheitsmittel, wie sie es eben von Jugend an gewöhnt gewesen. Und nun war das Alter doch gekommen — ganz plötzlich, im Laufe der letzten beiden Jahre.

War es nur das Alter?
 Oder waren es nicht vielmehr die Sorgen, das stete kleinliche Rechnen mit jedem Pfennig, der Verzicht auf alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens?
 Sie trat noch näher, starrte mit weit geöff-

neten Augen auf ihr Ebenbild, versuchte, die zahlreichen Fältchen glatt zu streichen und den herben Zug um den Mund fortzuwischen. Umsonst . . .

Da schrak sie plötzlich zusammen und trat zurück vom Spiegel. Sie hatte den Schritt ihrer Tochter im Nebenzimmer gehört.

Lena trat ein, frisch, rosig, ganz Jugend und Sorglosigkeit. Ihre blauen Augen lächelten, und die Lippen ihres feingeknickten Mundes hatten sich gespitzt und piffen ein Lied.

Frau von Sanden lehnte sich gegen den Schreibtisch, um Haushaltsbuch und Geldkästchen vor den Augen ihrer Tochter zu verbergen.

„Nicht pfeifen, Lena!“ — sagte sie mit nervösem Zucken der Stirnfalten. Die Fröhlichkeit der Tochter tat ihr weh in diesem Augenblicke. Sie war keine besonders zärtliche Mutter, liebte aber Lena, weil sie schön war und eben wegen ihrer Schönheit ihre einzige Zukunftshoffnung bildete.

Lena schien sich nicht sonderlich an diese unfröhliche Stimmung der Mutter zu kehren. Sie piffte ihr Lied mit kindlichem, harmlosem Trotz zu Ende, schlang dann, gleichsam um Verzeihung bittend, die Arme um die Mutter und legte ihren Kopf an deren Brust.

Dabei bemerkte sie das Geld auf dem Schreibtische, sprang zurück, streckte die Hand aus und sagte bettelnd:

„Geld, Mama? O bitte, gib mir etwas! Ein paar Mark nur. Ich brauche Handschuhe und . . .“

„Kind wenn Du wüßtest . . .“

Lena schmolte.

„Ja — das sagst Du immer. Aber ich weiß ja, daß wir nicht reich sind . . .“

„Nicht reich . . .?“ Die Baronin lächelte bitter.

Lena bettelte weiter:

„Nun ja — auch nicht einmal wohlhabend. Es ist doch so, Mama. Ich kann ja kaum mehr auf die Straße gehen in diesem Fädnchen — von meiner übrigen Kleidung überhaupt nicht zu reden“ — sie seufzte und bekam sehnsüchtige Augen — „Mama, ich möchte reich sein!“

Die Baronin gab ihr statt einer Antwort den Brief des Bruders. Aber sie erreichte damit nicht, was sie wollte.

Lena las, schüttelte den Kopf, legte den Brief beiseite und sprach:

„Siehst Du, Mama, Klaus geht es ebenso. Wir müssen Geld haben — auch Du! Damit Du Dich pflegen kannst wie früher und noch lange, lange meine hübsche junge Mama bleibst.“

Frau v. Sanden war nachdenklich geworden. Es gab eine Möglichkeit, zu Geld zu kommen — ohne etwas zu verkaufen, ohne Schuldscheine zu unterschreiben oder die Rente zu verpfänden, von der sie, Lena und zum Teil auch Klaus lebten. Sie besaß ein Vermögen, ein großes, be-

deutendes, noch unberührtes Vermögen, . . . nicht Grund und Boden, nicht Gold und Perlen oder Wertpapiere . . . mehr, viel mehr: ihr eigenes Fleisch und Blut — Lena!

Aber dieses Vermögen war keine Sache, kein toter Besitz, mit dem man nach Belieben schalten und walten konnte. Es war lebendigstes Leben mit frischen, gesunden Sinnen, mit einem eigenwilligen Köpfchen und schließlich auch mit einem Herzen in der Brust, das sich wohl nicht so leicht als Unterpfeiler in einen Geldschrank einsperren ließ.

Und dennoch!

Seit Jahren opferte sie sich selbst für ihre Kinder, für den Namen Sanden, für den Rest von äußerem Ansehen, der der Familie noch geblieben war. Nun versagten ihre Kräfte, und niemand konnte es ihr verargen, wenn sie daran dachte, die Last auf die jungen Schultern der Tochter abzuwälzen.

Die Last?

Mußte es denn unbedingt eine Last sein? Konnte nicht der Zufall, das allmächtige und an Ueberraschungen so reiche Schicksal es fügen, daß aus dem bitteren „Du mußt“ ein jauchzendes, jubelndes „ich will“ wurde? Aber auch selbst, wenn es in der einen oder anderen Beziehung ein Opfer war: es mußte gebracht werden!

Das Leben hatte die Baronin hart gemacht. Und aus dieser Stimmung heraus sagte sie jetzt:

„Jeder ist seines Glückes Schmied!“

„Wie meinst Du das, Mama?“

Nun änderte die Baronin den Ton.

„Also reich sein möchte meine kleine Lena?“

„Mama . . . welche Frage!“

„Alles besitzen, was ihr Herz begehrt . . .?“

„O — nicht alles . . . aber doch . . .“

„Ein schönes, eigenes Heim . . . Kleider, Schmuck, Dienerschaft, Wagen und Pferde . . .?“

Ihre Augen lauerten und beobachteten. Es war kein mütterlicher Blick mehr. Es war die Stimme des Versuchers, die da sprach und lockte und schon halb verhieß.

Lena stutzte.

Sie war hellhörig und feinsüßlich. So hatte die Mutter bisher nie zu ihr gesprochen. Das war nicht mehr das müde Klagen, die Reizbarkeit . . . Diese halb spöttische, halb einschmeichelnde Stimme, das Flackern der Augen unter den halb geschlossenen Lidern suchten zu werben, zu überreden und — aufzureizen.

„Wie sonderbar Du sprichst, Mama!“

Frau von Sanden sah, daß ihr eigenes Begehren sie unvorsichtig gemacht und zu weit geführt hatte. Sie änderte den Ton, lächelte und fuhr nachlässiger fort:

„Ein Traum, Kind! Beshrib soll ich nicht einmal träumen und Lustschlösser bauen? In meiner Macht liegt es natürlich nicht, Dir alles dies zu schaffen . . .“

Sie seufzte, sah auf ihre Hände und spielte mit den Ringen.

„Aber in meiner . . .!“

Es war kein kindlicher Ton, in dem Lena das sagte. Sie fing an, die Mutter zu durchschauen.

Die Baronin zog die Schultern hoch und trommelte mit den Fingern auf der Lehne des Sessels:

„Vielleicht . . .“

„Also sprich schon!“ — sagte Lena nun in ziemlich burleskem Tone, setzte sich auf den Rand des Tisches und schlug die Beine übereinander.

Sie besaß keine allzu große Ehrerbietung vor der Mutter, die sich selbst ihr Ansehen dadurch verschert hatte, daß sie seit Jahren die heranwachsende Tochter bald als vertraute Freundin, bald wieder als unmündiges Kind behandelte — wie es ihre wechselnde Stimmung gerade mit sich brachte.

Frau von Sanden hatte nie großen Wert auf diese Ehrerbietung gelegt. Es war ja auch so gegangen. Nun bedauerte sie es aber doch — zum ersten Male.

„Du hast eine Art, mit Deiner Mutter zu sprechen, Lena . . .“ — sagte sie gekränkt und mit einem verspäteten Versuch, erzieherisch zu wirken, der der Tochter nur ein Lächeln abnötigte. Lena achtete denn auch nicht weiter darauf, sondern fuhr fort:

„Also, Mamachen . . . möchtest Du mir vielleicht sagen, wie Du Dir das gedacht hast?“

„Was, Kind?“

Die Baronin gab schon wieder nach — in der wohlüberlegten Absicht, die Tochter bei Laune zu erhalten, um sie dadurch ihren Plänen gezügiger zu machen.

„Nun, das mit dem — Reichwerden!“

„Aber so höre doch, Kind! Es war eben nur so ein Traum . . . ein Zukunftslustschloß.“

„So träume doch weiter!“

Lena besaß in der Tat außerordentlich wenig Ehrerbietung.

„Das Alter hättest Du übrigens bereits . . .“

Frau von Sanden sah ein, daß es doch schwerer war, als sie anfangs geglaubt hatte. Aber nun kam ihr Lena zu Hilfe:

„Zum Heiraten, meinst Du also?“

„Hm . . . ja — ich meine . . .“

„Hast Du jemanden?“

Lena war vom Tisch herabgesprungen, stützte sich auf die Armlehnen des Sessels, beugte sich herab und sah die Mutter mit weitgeöffneten, sehr neugierigen Augen an.

Die Baronin schüttelte mißbilligend den Kopf:

„Lena — ich muß wirklich sagen . . . für ein junges Mädchen aus guter, aus bester Familie ist diese Art, eine ernste Angelegenheit zu besprechen, nicht nur wenig passend, sondern . . .“

Selbstverständlich denke ich an keinen Bestimmten . . .“

„So . . .!“

Lenas Aufmerksamkeit sank bereits wieder erheblich.

„Mit solchem Benehmen, wie Du es augenblicklich an den Tag legst . . .“

Nun runzelte Lena die Stirn:

„Deine Erziehung, liebe Mama . . .!“

„Lena! Du bist ungezogen.“

Es war mehr Klage als wirklich ernster, mütterlicher Vorwurf.

Lena küßte die Mutter — oberflächlich und scherzend, wie es ihre Art war, wenn sie etwas gut machen wollte.

„Schilt doch nicht, Mama! Haben wir uns nicht immer gut verstanden? Du weißt, daß es nicht böse gemeint ist. Ich bin nun einmal keine abgerichtete Puppe — dank Deiner Erziehung! Siehst Du: was ich vorhin sagte, sollte eben ein Lob für Dich sein. Ich habe das Herz auf dem rechten Fleck, und in meinem Kopse sieht es gar nicht so unverständlich aus, wie es manchmal scheint.“ Sie machte eine Pause, ging im Zimmer umher, piffte ein lustiges Lied, blieb dann plötzlich stehen und sagte mit gemachtem Ernst: „Frau Baronin — würden Sie jetzt die Güte haben, mir zu sagen, wen Sie als zukünftigen Ehemann für Ihre Tochter auszersehen haben?“

Sie war in der Tat unverbesserlich.

Frau von Sanden begriff das nun selbst, und schließlich war es ja nur bequem für sie, daß Lena mit so offenen Karten spielte. Es erleichterte ihr ihre Aufgabe. Daß sie dabei freilich auch den letzten Rest mütterlicher Ueberlegenheit verlor, mußte eben mit in den Kauf genommen werden.

„Ja“ — sagte sie nach einigen Zögern — „ich denke allerdings an einen Bestimmten, aber . . .“

„Wer ist es?“

Lena behandelte die Sache rein geschäftlich. Die Baronin aber war unschlüssig.

Sie hatte sich die Entwicklung dieser Angelegenheit anders gedacht. Es sollte alles langsame, vorsichtiger, unauffälliger zugehen. Lena sollte überrascht oder doch wenigstens auf Umwegen ans Ziel geführt werden, sie sollte sich allmählich an den Gedanken gewöhnen. Dieser „Bestimmte“, an den die Baronin dachte, war mehr als doppelt so alt wie Lena. Er hatte einen guten Namen, war sehr reich und durchaus achtbar, aber . . . ob Lena wirklich freudigen Herzens „ja“ sagen, ob sie nicht vielmehr erschrecken und die Zumutung überhaupt von sich weisen würde — das mußte doch noch erwogen werden. Eine Uebereilung konnte alles verderben, während langsames, zielbewusstes Vorgehen vieles mildern und Widersprüche beseitigen würde.

Neues vom Tage.

Eine Abnahme der Zugvögel

Ein Mitarbeiter der Jagdzeitung „St. Hubert“ stellt fest, dass die Anzahl der Zugvögel in diesem Jahre ungewöhnlich gering ist. Er weist auf die Abnahme der Schwärme hin, die im Vergleich mit den Jahren 1918 und 1919 zu sehen ist. Die Vögel scheinen in diesem Jahre sehr selten zu sein, was auf eine Abnahme der Zugvögel hindeutet.

Das Testament Carnegies.

Das Testament Carnegies veröffentlicht. Der Herr Carnegie hat sein Vermögen auf 25 bis 30 Millionen Dollars geschätzt. Seine Schenkungen während seiner Lebenszeit belaufen sich auf 43 bis 50 Millionen Dollars. Er hinterlässt beträchtliche Stiftungen für wohltätige Einrichtungen, außerdem Jahresrenten von 10000 Dollars an Lloyd George, Laet und Lord Morley, sowie Jahresrenten von 5000 Dollars für die Witwen der früheren Präsidenten Cleveland und Roosevelt.

Letzte Telegramme.

Unannehmbar?

Berlin, 8. September. Laut „Kosmos“ bezeichnet eine halbamtliche französische Pressestimme die deutsche Antwortnote in Sachen der Anschlagfrage als unannehmbar.

Würdige Haltung deutscher Bürger.

Mainz, 8. September. Wie die Blätter melden, stehen die Franzosen zu dem Konzert der Armee Fayolle, das am französischen Nationalfest in Saarbrücken veranstaltet wurde, Einladungen an zahlreiche Bürger der Stadt ergeben. Auch auf den Kontrollabschnitten waren die Namen der eingeladenen vermerkt, um zu ermitteln, wer der französischen Einladung Folge geleistet hatte. Nur wenige Bürger folgten dieser Einladung. Bei der Wiederholung des Konzerts war kein deutscher Bürger der Stadt anwesend.

Zum Wiederaufbau Nordfrankreichs.

Berlin, 8. September. Wie der „Vorwärts“ hört, haben sich bereits gegen 400 000 deutsche Arbeiter zum Wiederaufbau Nordfrankreichs gemeldet.

Errichtung von Arbeiterwohnungen.

Berlin, 8. September. Nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wendet die sozialistische Zeitschrift „Rheinische Post“ 20 Millionen Mark für die Errichtung von tausend Arbeiterwohnungen auf.

Abgeschobene Sozialistin.

Berlin, 8. September. Nach dem „Vorwärts“ wurde Clara Zetkin, als sie sich nach der Schweiz begeben wollte, um sich dort zu erholen, von der Schweizer Polizei an der Grenze festgehalten.

nommen und nach drei Tagen Haft nach Deutschland abgehoben.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pfeilsichere Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Zur Platzfrage an den höheren Schulen.

(Zur Klarstellung.)

Gleichzeitig mit der zur gleichen Frage erschienenen Abhandlung von Professor Rosenhauer hat das hiesige Gymnasium Fragebogen zur Stellungnahme an die Eltern seiner Schüler geschickt. Es könnte daher der Gedanke gewacht werden, als gäbe die oben erwähnte Abhandlung die Stellungnahme der Lehrerschaft des Gymnasiums wieder. Das letztere ist nicht der Fall, es ist hier vielmehr um rein persönliche Ansichten des Verfassers handelt, soll hiermit nur kurz zum Ausdruck gebracht werden. Es wäre unrichtig, den einzelnen Gründen des Herrn Professors Rosenhauer gleichgewichtige Gegenstände entgegenzustellen; doch würde dies zu einer in der Öffentlichkeit nicht beabsichtigten Polemik führen. Es kann jedoch vorausgesetzt werden, daß in einer erzieherisch so wenig schwierigen Frage wie der der Platzordnung die Eltern der Schüler ohne besondere Aufklärung ihr eigenes Urteil bilden imstande sind. Die Erfahrungen beim eigenen Jungen werden meist das richtige Urteil bringen. Dieses zu erfahren, war Zweck der Fragebogen.

Blaser, Oberlehrer.

Wettervorhersage für den 9. September:

Aufheiternd, schwachwindig, Temperatur wenig verändert.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Sonntag nachmittag 1 1/4 Uhr rief Gott nach langen, schweren Leiden im ehrentollen Alter von 75 Jahren 11 Monaten unser herzliches, unvergessliches, nimmermüdes Mutter, unsere gute Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante,

verw. Frau Porzellanmaler

Clara Böhm,

geb. Kühn,

ruhe in sein himmlisches Reich. In unsagbarem Weh

Die tieftrauernden Kinder nebst übrigen Hinterbliebenen.

Chemnitz i. Sa. und Waldenburg.

Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet Mittwoch, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Töpferstraße Nr. 12, aus statt.

Am Sonntag nachmittag verschied nach langem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater,

der Berginvalid

Karl Haasler,

im ehrentollen Alter von 80 Jahren 11 Monaten.

Um stille Teilnahmen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Reußendorf, den 7. September 1919.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 10. September, nachmittags 3 Uhr, statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unseres teuren Entschlafenen, des

Schneidermeisters und Hausbesizers

Ferdinand Besser,

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Insbesondere danken wir dem hochw. Herrn Kaplan Gregor für seine trostreichen Worte am Grabe, dem Kirchenchor für seine schönen Gesänge, den Frauen Schwestern für ihre Mithewaltung, den Hausbewohnern beider Häuser, den Mitgliedern des kath. Gesellenvereins und der Schneider-Innung für die reichen Blumen- und Kranzspenden, sowie allen, die dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben. Ihnen allen ein

herzliches „Vergelt's Gott!“

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Max Besser, } als Söhne.
Albert Besser, }

Dittersbach, den 8. September 1919.

Frauenhaare

kauft jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 Mk. per kilo.
F. Karl, Friseur,
Cochiusstraße 1.

Ev. Frauenhilfe, Dittersbach.

Unser liebes Mitglied,

Frau verw. Kaufmann

Emilie Lante,

ist gestorben. Sie ruhe in Frieden! Beerdigung: Dienstag den 9. September, nachmittags 1/3 Uhr, vom Trauerhause aus. Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Zum Waschen und Plätten

seiner Herrenwäsche empfiehlt sich die Wasch- u. Plätt-Anstalt Kohlan bei Gottesberg. Annahme bei Frau Goldberg, Hofstraße 1.

Großes, gut erhaltenes Last = Auto

nebst mehrer. Anhängewagen sofort zu kaufen gesucht. Schriftliche Offerten mit Preis und Beschreibung an

Carl Krister,

Porzellanfabrik, Waldenburg i. Schl.

Blaubeeren, Johannisbeeren, Sauerkirschen, Stachelbeeren, Himbeeren

kauft

Paul Opitz Nachf.

Ziegen-, Rind-, Reh-, Hirsch-, sowie sämtliche Fellarten

kauft

Max Guttman,

Dittersbach, Hauptstraße Nr. 2. Haltestelle d. Straßenb. Kronprinz

I. Bataillon u. M.-G.-R. I. Ref. Inf.-Regt. Nr. 11.

Allen früheren Angehörigen dieses Truppenteils und Hinterbliebenen Gefallener, welche geneigt sind zu einem Zusammenschluß um unsere aus der Gefangenenschaft heimkehrenden hilfsbedürftigen Kameraden von I. Reserve 11 zu unterstützen, werden eruchtet, ihre genaue Adresse anzugeben an

Hauptmann d. Ref. a. D. Theuer,
Tarnau, Post Frankenstein Schles.

Landwirte, liefert Brotgetreide!

Die Brotgetreideversorgung ist wegen der verspäteten Ernte nur noch für kürzeste Frist vorhanden. Auf Bitten der Regierung hat der Schles. Landbund die Zusicherung gegeben, nachdem die Preise auf die von ihm geforderte Höhe festgesetzt worden sind, daß die Schles. Landwirtschaft mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dreschen und abliefern wird.

Die Schwierigkeiten (Kohlenversorgung, Waggonmangel usw.) sind bekannt.

In der Faserbewirtschaftung sind Erleichterungen zugesagt. Jedes Landwirtes unbedingte Pflicht ist es, schleunigst zu dreschen und abzuliefern.

Wir erwarten auf das bestimmteste, daß jeder nationaldenkende schlesische Landwirt die Schwierigkeiten überwinden und dem dringenden Ruhe Folge leistet wird.

Schlesischer Landbund.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13, und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Infolge Kränklichkeit verkaufe mein in bestem Bauzustande, neu renov., in der Nähe des Marktes, Wasserstraße Nr. 2, gelegenes

Grundstück.

Näheres bei Kriebel, Cochiusstraße Nr. 8, I.

Himbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren, Brez-Äpfel, Gbereischen

kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Konditorei Der Bäckerei zu pachten, event. zu kaufen gesucht. Offerten unter A. B. 123 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Schlachthühner

zu verkaufen, privat. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zahlungsbefehle hält vorrätig Exped. d. „Waldenb. Zeitung“

Oscar Feder,

Sonnenplatz.

Die beste Einkaufsquelle

für Einkochgläser, Einkochapparate, Haus- und Küchengeräte in Glas, Porzellan, Emaille und Aluminium.

A. Geyer's Tanzschule,

Fernsprecher 1089. Waldenburg. Fernsprecher 1089.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre

beginnt am Montag den 22. September, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der Gorkauer Halle. Honorar 35 Mark.

Der neue Privatbirkel

beginnt am Dienstag den 23. September, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der Gorkauer Halle. Honorar 50 Mark.

Am Mittwoch den 24. September, abends 7 1/2 Uhr, beginnt im Saale der „Schiffahrt“, Neu Weißstein, wiederum ein

Fortrott-Birkel.

Anmeldungen für alle drei Birkel werden nur in der Wohnung, Gartenstraße 3a, entgegengenommen. Prospekte gratis.

Aderverkalkung, Schwindelanfälle, Herzbellemungen, Angst- und Schwächezustände.

Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre.

Dr. Gebhard & Cie., Berlin W 35, Potsdamer Str. 104 a.

Rauchtabak,

überseeisch, garantiert rein; Fein-, Mittel- und Grobschnitt zu Mk. 23.50, Mk. 23.— und Mk. 22.50 das Pfd., freibleibend.

Gebr. Heyer,

Tabak-Großhandlung, Leipzig, Steinstraße 50. Persönlich anwesend am 10. und 11. September in Hirschberg in Schlesien, Gasthof zum Rynast.

Damen-Hüte

vornehmster Art

Modernisierungen
erbitte rechtzeitig!

Ottilie Krüger

Sarkensstrasse 26

Junge Leute gesucht

per bald oder 1. Oktober.

Für ein hiesiges größeres Geschäft werden zur selbständigen Leitung der einzelnen Abteilungen in Haus- und Küchengeräten, sowie Spielwaren, mehrere tüchtige

junge Leute

gesucht, die sich auch für den Verkauf eignen. Offerten mit Gehaltsangabe und Zeugnissen erbeten unter Nr. 700 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein gut erb. gebr. Pianino u. ein Saatzylinder (52 cm) zu verk. Hermannstr. 31, I., 1.

Brutapparat

für Gas und Petroleum, zu 25 Eiern, verkäuflich. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Älterer

Flügel

(versimmt) bald zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Verkaufe mein fl. Landhaus

mit alkoholreichem Restaurant, 2 Morg. Gemüse- u. Gartenland. Verm. Frau Gebhard, Johnsdorf, Kr. Landeshut Schl., Bahnhstation Blasdorf.

Gut erhaltene, größere, freistehende

Hotelfochmaschine

in Kacheln, mit Warmwasser-Erzeugung zu Badeeinrichtung, auch für Bandwirtschaft geeignet, ist auf Abbruch bald zu verkaufen. Friedrich Pohl, Schlossermeister, Dittersbach, bei Waldenburg.



Dienstag eintreffend:

Ein großer Posten

Flußbarsche

und

Blöße.

Paul Stanjeck,

Erstes Fisch-Spezialgeschäft am Plage,

Scheuerstr. 15. Telephon 237.

Tabak,

rein überseeischer, Pfd. Mk. 21, bei Groß-Abnahme billiger. Steffens, Köln, Allerheiligenstr. 1.

Empfehle sehr preiswert in bekannt guter Qualität:

Maschinenöl

(Zentrifugen-, Fahrrad- und Nähmaschinenöl),

Wagenfett,

Suffett,

Lederfett

und schwarzes Lederöl

für Geschirre.

Max Köhler, Gerberei, Dittmannsdorf.

Tabak-Fabrikate-Grosshandlung

für Wiederverkäufer beste Bezugsquelle.

Lagerbesuch empfehlenswert. Max Hellenbruch, Cottbus 26. Telephon 202.

Wer guten Verdienst

sucht, sende seine Adresse unter D. 50 an die Geschäftsst. d. Btg.

Ausstellung

eleganter Damen-, Backfisch- und Kinder-

Modell-Hüte.

Hüte zum Ampressen und Modernisierungen, sowie Pelzhüte, Kragen und Muffen werden zum Umarbeiten angenommen.

Marie Huhndorf,

Vierhäuserplatz.

Restaurant Stadtpark.

Dienstag den 9. September 1919, von 6 Uhr ab:

Tanzkränzchen.

Für die Reparaturwerkstatt

meines

Nähmaschinen-Geschäftes

wird für sofort ein

junger Mann gesucht.

Anfangsgehalt pro

Woche 75 Mark!

Tüchtiger Fachmann aus der Nähmaschinenbranche bevorzugt.

Rich. Matusche,

Töpferstraße 7.

Einen Antischer

juden

Karl Berner & Sohn,

Bildhauer,

Ober Waldenburg.

Tüchtige Verkäuferin,

eventl. Schreibhilfe, sucht für 1. Oktober oder 1. November cr. Stellung. Gefl. Offerten unter B. in die Geschäftsstelle d. Btg.

Bedienungsfrau

oder Mädchen sucht

Frau Kaufmann Feder, Sonnenplatz.

Ein Mädchen,

das Kochen kann, sucht zum 1. Oktober

Frau M. Walter in Friedland.

Ab 16. September 1 oder 2

möblierte Zimmer

gesucht. Herm. Surhoff u. Frau, Reinerz, Glaser Straße.

Turn-Verein

Ob. Waldenburg.

D. Z.

Turnfreudige Damen,

die gewillt sind, zur Wiederbelebung des Damenturnens unserer Damenturnabteilung beizutragen, werden gebeten, sich am Dienstag den 9. Septbr., abends 8 Uhr,

im Turnlokal „Gasthof z. Ferdinandtschacht“ zu einer Besprechung einzufinden. Der Vorstand.



Orient-Theater

Freiburgerstraße 11

Nur noch heute!

Eva May

in ihrem besten Werk:

Die verwunschene Prinzessin.

Ab Dienstag:

Die liebliche Künstlerin

Lisa Weise,

Carl Beckersachs,

Friedrich Zelnick.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag:

Der Roman von Haß u. Liebe.

Geflüster

des Teufels!

Und

das gute Beiprogramm.

Ab Dienstag:

Ein selten

schönes Programm.